

wirtschaftlich aufblühende Stadt, und nicht umsonst hat sie den Begründern der Zementerzeugung einen Denkmalbrunnen am Oberen Stadtplatz beim Aufgang zur Kirche gesetzt. Franz und Anton Kink, denen die Brunnenanlage 1879 gewidmet wurde, waren beide Bürgermeister der Stadt und Ehrenbürger. Die Weihe des Denkmals, zu dem Verehrer Kinks 5000 Gulden gespendet hatten, wurde vom unvergeßlichen Dekan Dr. Hörfarter vollzogen. Franz Kink war auch der Erbauer der Innbrücke, die 1817 mit einem Eisengitter erstand.

Auch die Straße nach Erl und Thiersee wurde unter Franz Kink angelegt. Anton Kink verdankte Kufstein das Krankenhaus und die Spitalskirche (1863). Als einer der größten Wohltäter der Stadt und ihr Schützenhauptmann wurde er vom Kaiser durch das Goldene Verdienstkreuz geehrt, eine zur damaligen Zeit für einen Bürgerlichen seltene Auszeichnung. Als man 1853 mit dem Bau der Bahn und des Festungswerkes auf dem Thierberg begann, standen bis 1860 in Kufstein wohl gegen dreitausend Arbeiter in Beschäftigung. Sieben Jahre waren allein beim Ausbau des Sperrforts fast 600 Menschen in Arbeit. Man wird diese Zahlen in unserer heutigen zahlenwütigen Zeit umso mehr würdigen, wenn man bedenkt, daß Tirol zu Beginn unseres Jahrhunderts 22 Städte und 33 Märkte zählte mit insgesamt 852.712 Einwohnern, wobei das Land von Ala bis nach Kufstein reichte und auch das garnisonierte Militär dazugezählt war. Kufstein hatte 4500 Einwohner, Innsbruck zum Vergleich 27.000. Die Zementfabrik der Gebrüder Kink blühte und gedeihte. Viele Neubauten wurden aufgeführt. Von 1856 bis 1860 stieg die Einwohnerzahl

Kufsteins von 1400 auf 3400 und weist bei der Volkszählung 1900 rund 4300 Menschen aus.

Man konnte gar nicht so viel Zement erzeugen, als man brauchte, um den Wiederaufbau der kriegszerstörten Städte zu beschleunigen, man brauchte auch Zement für den beginnenden Straßen- und Kraftwerksbau. Das schuf die Notwendigkeit, das Werk in Kirchbichl zu modernisieren und zu erweitern.

Heute stehen Perlmooser Werke in Kirchbichl, in Rodaun, Mannersdorf, Weißenberg und Retznei. Von der Zentrale Wien aus werden alle Werke dirigiert und verwaltet.

Für die Wahl der Standorte der einzelnen Werke waren in erster Linie die Lage der Rohstoffe, die Brennstoff- und Energiesituation, die Verkehrsverbindung, der Absatzradius sowie die für die Verbindung der Betriebe mit vor- und nachgelagerten Wirtschaftszweigen maßgebende Transportstruktur von besonderer Bedeutung. Moderne, zum Teil automatisch betriebene oder elektronisch gesteuerte Betriebseinrichtungen bestimmen heute das Bild der Werke.

Allein die Investitionen der letzten zehn Jahre beliefen sich auf rund 2,3 Milliarden Schilling.

Die Bemühungen um Staubfreiheit in der Umgebung der Werke sind, den neuesten technischen Erfindungen entsprechend, verbessert worden.

Das Werk Kirchbichl allein – um mit einer eindrucksvollen Zahl zu schließen – versandte bei einer Belegschaft von 336 Mitarbeitern im Jahre 1971 nicht weniger als 444.000 Tonnen Zement. Ein stolzer Leistungsbeweis, bedingt durch die Konjunkturlage und die starke Bautätigkeit in unserem Lande.

